

Deine Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 14

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister**, landeskirchlicher Taubstummeprediger des Kantons Bern.

5. Jahrgang
Nr. 14

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in Bern, Falkenplatz 16

1911
15. Juli

Gefund'nes Lied, geschwund'nes Leid.

Der Blumen Knospen fröhlich sprießen
Und Baum und Strauch aufs neu' erblühen,
Die Fluren gleichen Paradiesen,
Die Vögel trällernd vor mir fliehn —
Ach, Wonne überall,
Nur ich in Traurigkeit,
Kann singen nicht einmal
Ein Lied von meinem Leid!
Reif ist des Feldes reicher Segen,
Man feiert froh das Erntefest;
Doch wer ist es, der allerwegen
Das Trinken, Tanzen, Kosen läßt? —
Ich bin's in Herzensqual
Und Keiner weiß zur Zeit,
Poeten nicht einmal,
Ein Lied von meinem Leid.

Auf all den weinbekränzten Hügeln
Schafft emsig manche Winzerin,
Und Zecher ziehn auf Weinesflügeln
Und wanken selig zu mir hin:
„Komm' mit das eine Mal,
Zum Himmel ist's nicht weit —“
Ach, wüßten die einmal
Ein Lied auch von dem Leid!

Zur Winterszeit ein armer Blinder
Ernährt sich von der Saiten Laut,
Ihn führen zwei zerlumpfte Kinder;

O, wie er so mich angeschaut
Mit Augen ohne Strahl,
Ich wandte mich beiseit'
Und fand mit einem Mal
Ein Lied von meinem Leid.

Nun laß den Frühling sich erneuern
Und das Gevögel trällernd fliehn,
Nun laß die Leute Feste feiern
Und diese Zecher taumelnd ziehn —
Nun ich ersehne einmal
Viel größere Traurigkeit,
Tönt in mir Wiederhall
Des Lieds von meinem Leid!

E. S.

Zur Erbauung

Deine Zeit.

Freust du dich deines Lebens? Was ist aber ein Menschenleben? Es ist lang oder kurz, es liegt lang vor dem Kind, dem Jüngling und der Jungfrau, kurz hinter der Greisin oder dem Greisen. Es ist lang, denn man kann viel darin arbeiten, viel lieben, viel hassen, viel Segen, viel Unglück über sich und andere bringen, viel sündigen, so viel, daß man eine ganze Ewigkeit daran zu tragen hat. Es ist kurz, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon; es rollt viel schneller als die Räder am Wagen. Es ist kurz im Vergleich mit der langen Ewigkeit. Es dauert „siebzig Jahre

und wenn es hoch kommt, achtzig“, aber beides sind Ziffern, welche von nur wenigen unter uns erreicht werden.

Komme zu dir selber und denke nach über den Wert der Zeit. Für dich ist möglicherweise ein Drittel deines Lebens verflossen, oder gar die Hälfte. Wie viel kostbare Zeit bleibt dir noch übrig? Ein Jahr hat 365 Tage, und 10 Jahre 3650 Tage oder 43,800 Tagesstunden. Eine schöne Anzahl! Aber wie viel wird davon verschlafen oder verschwagt oder in der Wirtschaft auf unnütze Weise vergeudet. Vergiß nicht, daß die Summe von Tagen mit jeder Minute, mit jeder Sekunde kleiner wird. Geld kannst du aufbewahren, Zeit nicht. Die Zeit wird ganz von selbst immer weniger, immer weniger, verzehrt sich fortwährend. Wir wollen nicht gedankenlos in den Tag hineinleben. Jeder verständige und strebsame Taubstumme sagt sich: Ich möchte nicht bloß existieren, nicht bloß vegetieren,* sondern in vollem Sinne leben, d. h. mich gewissen Lebenszielen widmen. Was für ein Ziel soll ich aufstellen und erreichen? Antwort: Suche die kostbare Zeit gehörig auszunützen! Teile deine Arbeitszeit richtig ein! Gewöhne dich an die Pünktlichkeit und Ausdauer! Wer danach handelt, bringt mehr zustande, als wer planlos darauf losarbeitet.

Präge dir daher folgende wichtige Regeln ein! Die erste lautet: **Ver spare nie auf morgen, was du heute tun kannst.** Du gehst morgens frisch ans Tagewerk. Nun gibt es aber auch manche unangenehme und doch berufs- und pflichtmäßige Arbeit zu verrichten. Hier zögere nicht, schiebe sie nicht hinaus, sondern fasse gerade das Unangenehmste mit kräftigem Entschluß und mit frischer Kraft an. Nachher wirst du dich selber verwundern, daß die Arbeit so viel leichter von statten geht, als man meinte. — Aber bei aller Raschheit der Arbeit — keine Uebereilung! Daher heißt die zweite Regel: **Tue eins nach dem andern!** Die Hast, welche zwei bis drei Dinge zugleich anfängt, erzeugt Verdruß, es führt gar leicht dazu, daß keins von den dreien zur rechten Zeit fertig wird, oder wenn sie doch beendet sind, tragen sie noch Spuren der Ueberstürzung an sich. Bewahre dir also die Ruhe und Klarheit und prüfe zuerst die Größe der Arbeit und die Größe deiner Kraft. „Erst besinne,

* Vegetieren = wie eine Pflanze untätig leben. Das Wort kommt von „Vegetabilien“ (Pflanzenstoffe).

dann beginne“, mahnte mich einst mein Prinzipal, als ich beim Inventar* einen Fehler machte, der die Folge des blinden Eifers war.

(Schluß folgt.)

Zur Belehrung

Schweizergeographie.

Für Taubstumme dargestellt. (Fortsetzung.)

Fremdenzentren. Am meisten werden von den Fremden besucht das Ostufer des Genfersees mit Montreux als Mittelpunkt, das Berner Oberland, dessen Mittelpunkt Interlaken ist, und das Gebiet des Vierwaldstättersees, wo Luzern den Ausgangspunkt bildet. In zweiter Linie kommen als Fremdenzentren in Betracht das Oberengadin mit St. Moritz, die Gegend um den Luganersee, Zermatt, das Glarnerland und der Kanton Appenzell. In jüngster Zeit wird auch der Jura mehr zu Ehren gezogen (Weissenstein, Balmberg, Friedau, Magglingen).

Fremdenhotels. Im Jahr 1880 gab es 1002 Gasthöfe, die sich mit dem Fremdenverkehr beschäftigten; 1905 waren es 1924. Darin finden gleichzeitig etwa 130,000 Personen Unterkunft. Viele dieser Hotels sind nur einen Teil des Jahres offen, während der Saison, mehr als die Hälfte das ganze Jahr. Manche Gasthöfe, die früher nur im Sommer arbeiteten, sind jetzt auch im Winter in Betrieb, weil in dieser Jahreszeit viele Fremde in die Schweiz kommen, um Schnee- und Eisport zu treiben (Schlitteln, Skifahren).

In den Fremdenhotels steckt ein Anlagekapital von etwa 800 Millionen Franken. Der Reinertrag der Fremdenindustrie wechselt von Jahr zu Jahr. Im Jahr 1905 betrug er bei 190 Millionen Franken Einnahmen und 132 Mill. Franken Ausgaben nach Abzug der Zinsen und der Amortisation 36 Mill. Franken.

Bergbahnen. Zur Hebung des Fremdenverkehrs tragen viel die Bergbahnen bei. Die erste Bergbahn in der Schweiz war die Vignau-Rigi-Bahn. Ihr folgten nach und nach die Arth-Rigi-Bahn, die Pilatusbahn, die Stanserhornbahn und die Bahn auf den Bürgenstock. — Im Berner Oberland ist die berühmteste die Wengernalpbahn. Sie führt von Lauterbrunnen über Wengen = Wengernalp = Kleine Scheidegg nach Grindelwald. Von der Kleinen

* Inventar = Vorratsverzeichnis.